

---

---

**U**nter den vielen glänzenden Fortschritten, welche, zumal in neueren Zeiten, der rastlos vorwärts strebende Deutsche auf dem unermesslichen Gebiete geistiger Forschung gemacht hat, giebt's gewiss keinen, der ihm zu grösserer Ehre, zu dauerndem Ruhme gereichte, als die endlich aus den Nebeln längst entschwendener Welten an's Licht gezogene Einsicht von dem hohen unschätzbaren Werthe, der dem gründlichen Studium unserer Muttersprache, so wie an und für sich, so besonders auch als nationalem Bildungsmittel, gebühret. Was deutsche Tugend und Tapferkeit, was deutsche Treue und Redlichkeit, was deutscher Sinn für Recht und Wahrheit, was deutscher Fleiss in Kunst und Wissenschaft sey, darüber war längst der Geschichte unpartheyisches Urtheil in unzweydeutiger Rede gesprochen, als, was deutsche Sprache sey, was ihre gewaltige Schöpferkraft vermöge, noch langehin unbeachtet blieb, und Niemand danach fragte, weil der Deutsche selbst gleichgültig an diesem Palladium seines Volkes vorübergieng, weil namentlich die canonischen Wächter desselben, die deutschen Gelehrten, in fremden Zungen ja lange sich heimischer fühlten, als in der eigenen\*). Musste doch eben darum erst so manches Jahrhundert über den Gauen Germaniens auf- und wieder niedergehen,

---

\*) So, um nur Einige zu erwähnen spricht selbst *Ernesti* (st. 1781) noch spöttisch von der „Frau Muttersprache“; so sollen ferner *Ruhnken* (st. 1798) und *Sachse* (st. 1806) welche beyde in Holland ihr Deutsch beynahe gänzlich vergessen hatten, manchen Reisenden ganz verwundert gefragt haben: ob es denn wirklich andern sey, dass sogar die Vorträge auf deutschen Universitäten in deutscher Zunge geschähen? — !!

ehe der Stein vom Grabe hinweggewälzt ward, worin der einst so mächtige Genius seiner Sprache schon so lange schlummerte, ehe die grossen Todten wieder zum kräftigen Leben erstanden, welche für die in ihrer Art gewiss grossartigen Schöpfungen des altdeutschen Sprachgeistes jetzt so herrliches, so unwidersprechliches Zeugniß ablegen! War man doch auf Deutschland's eigenem Boden in der Ueberschätzung römischer und gallischer Sprachweise am Ende gar so weit gekommen, dass die deutsche Muse in keinem andern als in jenem Gewande, in Schriften, in keinem andern als in diesem Gewande, an Höfen, mit Ehren mehr auftreten durfte, ja oft durch die frühe Gewöhnung an den Gebrauch des fremden künstlichen Kleides gar nicht einmal zur rechten Bekanntschaft mit dem eigenen, von der Natur ihr zugedachten, gelangte. Selbst da, wo doch billig alle geborgte Rede mit ihrer Weisheit verstummen, wo allein die von jeglichem fremden Zusatze unvermischte Natur, wo nur das reine ungefärbte Gemüth in seiner kindlichen Einfalt sich aussprechen sollte, selbst in den der Andacht geweihten Tempeln wagte es ja lange der Deutsche nicht einmal, in der ihm angeerbten Herzenssprache zu seinem Gotte zu reden, und liess sich's Jahrhunderte lang, ja lässt sich's, zum Theile, noch heute gefallen, lateinisch mit deutscher Zunge zu beten. — Doch, was sollen wir bey dem, was einst war und so wie es war, und mitunter noch ist, gewiss nicht mehr werden, gewiss nicht immer bleiben wird, hier länger verweilen? Was sollen wir bey Fremdem uns aufhalten, was ja längst wieder in seine Gränzen zurückgedrängt ist; was sollen wir bey Geschöpfen der Vorwelt hier stehen bleiben, die, wo sie noch nicht erstarben, doch sicher ihres Daseyns längste Zeit schon durchlebten? Viel lieber wollen wir sogleich zur jetzigen Welt, und zu dem erst in ihrem Schoose zur Reife gediehenen, gleich Anfangs erwähnten, mächtigen Erzeugnisse des Lichtes, zu unserer aus tiefer Grabesruhe zu hoher Lebensthätigkeit wieder erweckten Muttersprache uns wenden, indem wir den Blick auf eins von den mancherley Mitteln richten, durch die wir unseren heiligen Verpflichtungen gegen sie in den ihr mit Recht wieder mehr und mehr geöffneten Pflanzstätten unserer höheren Stände am ersten und besten entsprechen. Wir wollen nämlich sehen, wie sich in unseren Gelehrtschulen ihrem heilbringenden Einflusse eine möglichst ausgebreitete Wirk-

samkeit verschaffen lässt, wenn wir sie von einer Stelle aus betrachten, auf welcher sie uns als einer der vornehmsten Bildungsleiter der für das wissenschaftliche und höhere praktische Leben sich vorbereitenden deutschen Jugend erscheint.\*) In dieser Absicht setzen wir uns als Aufgabe die Beantwortung der Frage vor:

Welchen Nutzen gewährt die richtig geleitete Anfertigung deutscher Aufsätze in den oberen Klassen unserer Gymnasien?

Es kommt hiebey vorerst darauf an, zu bestimmen, was wir unter richtig geleiteter Anfertigung deutscher Aufsätze innerhalb der hier abgesteckten Marken verstehen. Der Nutzen derselben wird sich alsdann nur um so schneller, um so klärer und deutlicher einsehen lassen. Richtig geleitet aber nennen wir die Bearbeitung deutscher Aufsätze in den oberen Klassen unserer Gymnasien dann, wenn

- 1) der Stoff zu denselben der Fassungskraft, wie überhaupt der Bildungsstufe der Schüler angemessen, mithin lediglich aus dem Gebiete ihres Glaubens und Wissens entnommen ist; wenn
- 2) in der Einrichtung ihrer Form das rechte Maas gehalten, mithin auf der einen Seite über grosse Willkühr vermieden, auf der anderen aber auch die Freyheit des Geistes nicht zu sehr beschränkt wird; wenn

---

\*) Gewiss sehr weise hätten unsere Vorfahren zu Melanchthon's Zeit gehandelt wenn sie eben so grossen Fleiss auf vaterländische Poesie und Beredtsamkeit verwendet hätten, als auf die lateinische. Denn, wech' eine andere Ursache konnte es wol haben, dass die Schriftsteller jenes Jahrhundert's in ihrem Vortrage so lichtvoll, so gelehrt, ja beredt waren, wenn sie lateinisch, Kinder hingegen und ungeschickt, wenn sie ihre Gedanken und Empfindungen deutsch ausdrücken wollten? Hätte damals ein Reuchlin, Melanchthon, Hutten — Deutschland's Jünglinge geweckt, und ihnen den wahren Weg zum Ruhme gezeigt; er würde den glänzenden Namen eines Lehrers von Deutschland, eines Vaters der vaterländischen Wissenschaften davon getragen haben. — Meierotto in seinem Programme v. J. 1775.

- 3) die Korrektur möglichst genau und umfassend, dabey aber auch so eingerichtet ist, dass das Angemerkte mit der Eigenschaft des Ueberzeugens zugleich die der Behalt- und Unverlierbarkeit verbindet; wenn endlich
- 4) in der Zahl der Aufgaben selbst sowohl eine weise Sparsamkeit vorwaltet, als auch in den Ansprüchen an die Lösung derselben jedesmal der alte humanistische Grundsatz: „non multa, sed multum“ die einzige Richtschnur bleibt.

Für's Erste also soll der Stoff zu den deutschen Aufsätzen der Fassungskraft, wie überhaupt der Bildungsstufe der Schüler angemessen, mithin lediglich aus dem Gebiete ihres Glaubens und Wissens entnommen seyn. Wenn irgendwo auf dem weiten Felde der Didaktik so gilt vor Allem hier das bekannte: „quid valeant humeri, quid ferre recusent“ als erste und vornehmste Rücksicht für die Auswahl des Stoffes. Dieselbe muss nämlich — mag sie nun unmittelbar oder mittelbar von dem Lehrer ausgehen, so dass der Hauptsatz entweder geradezu dem Schüler in die Hand gegeben, oder von dem Schüler selbst aufgefunden und von dem Lehrer dann gebilligt wird — jedes Falls den Standpunkt genau im Auge halten, auf welchem sich die höhere Geistesthätigkeit des Schülers befindet. Nicht genug also, dass das Thema den allgemeinen Forderungen der Logik und Ästhetik genüge, dass namentlich auf Verständlichkeit, Bestimmtheit, Kürze und Gefälligkeit bei seiner Fassung gehörig Bedacht genommen werde, nein es muss auch der Inhalt desselben in psychologischer Hinsicht vollkommen befriedigen, insofern er sich strenge innerhalb der natürlichen Schranken des jugendlichen Bildungskreises bewegt. Lässt sich aber dieser, wie aus der Natur jeder höheren Bildungsweise von selber hervorgeht, allemal in zwey einander im Wesen zwar wechselseitig durchkreuzende, im Begriffe aber von einander trennbare Gebiete, in Glauben und Wissen zertheilen; so ist es klar, dass für den Cyklus der hieher einschlagenden Aufgaben der Stoff aus beyden und nicht etwa nur aus einem von beyden oder gar anderswoher, wie z. B. aus vorwaltenden Lieblings-Ideen des Lehrers und aus den Händen des Zufall's zu ent-

nehmen ist. Ihrem Inhalte nach werden somit die in gehöriger Abwechslung hier zu behandelnden Aufsätze in folgende drey Klassen zerfallen:

- |  |                |
|--|----------------|
| a) Aufsätze, in welchen nur der Glauben        | } des Schülers |
| b) Aufsätze, in welchen nur das Wissen         |                |
| c) Aufsätze, in welchen nur Glauben und Wissen |                |
- sich aussprechen soll.\*)

Für jede derselben, einzeln genommen, dürften nun wol, obigem Grundsätze zufolge im Allgemeinen folgende Regeln ihre Anwendung finden. Bey Aufgaben aus der ersten Klasse halte man sich bloss an die allgemeinen Lehren der natürlichen Religion und Sittlichkeit, so wie dieselben durch die von dem Lichte des Christenthum's erleuchtete Vernunft und durch das von dessen Strahlen erwärmte Herz des Jüngling's in ihrer ungetrübten Reinheit aufgefasst werden. Vornehmlich werde hier überall die praktische Seite des Glaubens hervorgehoben und auf Begründung einer wahrhaft religiösen Gesinnung, auf Verbreitung tüchtiger Grundsätze für's Leben, auf Erweckung und Belebung hoher, heiliger Gefühle und Bildung eines für alles Grosse, Wahre und Schöne gleich stark sich regenden Willens ein stets wachsendes Auge gerichtet! Wenn dabey alle besonderen Lehrsätze dieser oder jener Kirche, namentlich alle und jede confessionellen Unterschiede in den Systemen der einzelnen christlichen Partheien aus dem Bereiche dieser deutschen Ausarbeitungen gänzlich entfernt gehalten werden; wenn nur der freye, über alles todte Formenwesen seiner Innerlichkeit nach erhabene Geist sich aussprechen darf, so hebt sich zugleich von selber die Möglichkeit auf, dass hier irgend eine Kollision zwischen dem deutschen Sprach-

\*) Zur Rechtfertigung der hier gegebenen Eintheilung stehe hier noch die ausdrückliche Bemerkung: dass wir unter dem Worte: Glauben hier beides, Religion und Sittlichkeit, als zwey nur im Systeme geschiedene Arten eines und desselben Gattungsbegriffes zusammenfassen. Unserer Meinung nach kann nämlich im Leben wahre Religion ohne Sittlichkeit, und, umgekehrt, wahre Sittlichkeit ohne Religion nicht gedacht werden, und, so wie beyde sich hier wechselseitig in den Stufen ihrer fortschreitenden Entwicklung bedingen, so ist es immer nur eine und dieselbe Quelle, aus der sie entspringen: der Glauben im Herzen des vernünftigen Menschen.

und dem Religions-Unterrichte jemals auch nur von Weitem her eintreten, oder selbst in diesem äussersten Falle, eine andere als vortheilhafte Einwirkung des ersteren auf letzteren Statt finden könnte. Und so dürfte denn nicht leicht irgend anderswoher als aus der in der Brust jedes unverdorbenen Menschen in ihrer ursprünglichen Lauterkeit fliessenden Quelle der Religion und Sittlichkeit überhaupt, ein passenderer Stoff auch für die Bildung der Sprache geschöpft werden können, als gerade dieser, der dem für alles Heilige ja warm erglühenden Herzen des Jüngling's so reiche Nahrung gewährt, und es immer auf's Neue wieder jenem ewigen Feuer zuführt, auf dessen Altären allein für alle Dunkelheiten des Lebens das rechte Licht geholt werden kann. — Es gehören demnach Hauptsätze, wie folgende hieher: Wozu sollen wir den Gedanken an die Vergänglichkeit alles Irdischen benutzen? -- Wie verschaffen wir uns Freunde im Unglücke? — Von dem Muthe der sich auf Gottvertrauen gründet. — Die rechte Freude am irdischen Daseyn führt uns zur Sehnsucht des Himmels. — Das Bewusstseyn unserer Freyheit ist der Grund aller Weisheit und Tugend u. dgl. m. Für die gereiftesten Schüler würden auch wol schwerere Aufgaben, wie z. B. Röhr's\*) herrliche Predigt „von dem Glauben an den Himmel, in welchen Jesus eingieng, als an unser eigenes künftiges Vaterland“ mit folgender Veränderung des Hauptsatzes: „Wie geht aus der höheren Natur des Menschen sein Glauben an den Himmel hervor? oder Tzschirner's\*\*) Predigt: „Wie in dem Gedanken an den Herrn über Leben und Tod sich die Lebensliebe erneue und die Todesfurcht vergehe“ vortrefflich sich eignen.

Mit Abhandlungen dieser Art lassen wir aber dann regelmässig solche abwechseln, die zur zweyten unserer genannten drey Klassen gehören. Bevor wir jedoch über diese selbst etwas sagen, wollen wir mehrerer Deutlichkeit wegen vorerst noch bemerken, dass wir, wenn wir hier von Wissen sprechen,

---

\*) Siehe dessen christologische Predigten. Weimar bey Wilh. Hofmann 1831.

\*\*) Siehe dessen Predigten, herausgegeben von Goldhorn 2te Aufl. 2ter Bd.

unter diesem Ausdrücke nicht mehr und nicht weniger begreifen, als alle und jede in den Kreis des höheren Schul-Unterrichtes gehörigen Kenntnisse, die nicht religiösen Inhaltes sind. Im Allgemeinen also zählen wir alle wissenschaftlichen Fächer der Gelehrtenschulen, mit Ausnahme der Religionslehre, hieher, die, obgleich sie zum Theile auch auf Glauben bauen, doch wenigstens auf einen von dem bisher besprochenen wesentlich verschiedenen Glauben sich stützen. Im Besonderen aber möchten wir den grossen Gottesacker der allgemeinen Menschen-Geschichte mit seinen zahllosen Denk- und Erinnerungszeichen für vorliegenden Zweck als geeignetes Materialien-Lager empfehlen, nicht allein deshalb, weil dieses unstreitig das reichhaltigste ist, sondern auch darum vornehmlich, weil was hier uns geboten wird, in Rücksicht auf Mannichfaltigkeit des Stoffes und Allgemeinheit der Theilnahme, die ihm gezollt wird, wol schwerlich seines Gleichen finden dürfte, daher gewiss auch hier die Jugend sehr wohl berathen ist, wenn sie „durch den stillen Tempel der grossen alten Zeiten und Menschen den Durchgang zum Jahrmarkte des späteren Lebens macht.“ Neben dem vielen und mancherley Schönen und Trefflichen aber, welches der unerschöpfliche Reichthum der Geschichte hier darbietet, können dann mitunter auch allgemeine Ansichten von dieser oder jener anderen Wissenschaft und Kunst, namentlich von ihrem Nutzen an und für sich sowohl, als von ihrem Einflusse auf Menschenbildung überhaupt, von ihrem Zusammenhange mit anderen Fächern der Schule und des Lebens; Auszüge aus diesem oder jenem gelesenen Schriftsteller, kurze Darstellungen dieser oder jener Lehre u. s. f. als passende Aufgaben dienen. Z. B. Warum ist ein gründliches Studium der Natur besonders anzuempfehlen? — Ueber den grossen Nutzen, den ein fleissiges Studium der Muttersprache gewährt. — Von welchen Seiten her wirkt besonders die Mathematik vortheilhaft auf die Bildung des Studierenden? — Wie der Ackerbau der Anfangspunkt aller menschlichen Bildung gewesen. — Warum ist die Buchdruckerkunst eine der wohlthätigsten Erfindungen zu nennen? — Dass die Menschheit mit Recht die Erhaltung der Wissenschaften als eins ihrer theuersten

Güter betrachte. Wir kommen jetzt zur dritten Klasse. Was in den beyden vorigen getrennt erschien, das soll hier in seiner innersten Vereinigung auftreten: Glauben und Wissen im engsten Verbande, Praxis, wenn wir so sagen sollen, und Theorie in ihrer Verknüpfung. Die hieher gehörigen Aufgaben werden nämlich keine anderen, als solche Abhandlungen zum Zwecke haben, in welchen auf dem Grunde des Glaubens irgend ein Gegenstand des Wissens, oder, umgekehrt, auf dem Grunde des Wissens irgend eine Ansicht des Glaubens entwickelt und durchgeführt wird. So, um nur von dieser letzteren Art etwas zu sagen, ziehen wir alle diejenigen Hauptsätze unter diese Rubrik, in welchen als Inhalt des ersten Haupttheiles die Erzählung einer geschichtlichen Wahrheit, oder mehrerer historischen Thatsachen zusammen, oder die Beschreibung einer aus eigener Anschauung entnommenen Natur-Erscheinung, oder die Schilderung eines in dem Laufe seiner Entwicklung höchst merkwürdigen Lebens u. s. f. in der Absicht verlangt wird, damit hernächst im zweyten Haupttheile daran Betrachtungen angeknüpft werden, die in das Reich des Glaubens gehören, und in natürlicher Folge, ohne gewaltsam herbeigezogen zu werden, aus dem Vorausgegangenen sich herleiten lassen. Z. B. Zu welchen Betrachtungen veranlasst uns die geschichtliche Wahrheit, dass grosse Männer so selten auf Erden schon den verdienten Lohn für ihre Thaten finden? — Welche Lehren werden uns durch Griechenland's siegreiche Kämpfe wider Persien gegeben? — Was predigt uns Deutschen die grosse Hermann'sschlacht? — In wiefern kann uns die untergehende Sonne ein Bild des sterbenden Redlichen seyn? — Welche Gedanken weckt in uns der Anblick der hinter Gewitterwolken hervorbrechenden Sonne? — Was lehrt uns das Leben eines Epaminondas, eines Sokrates, eines Alexander von Macedonien, eines Napoleon? u. dgl. m. Es bedarf wol eines Mehreren nicht, um sogleich einzusehen, was für ein fruchtbares Feld für den oben ausgesprochenen Zweck sich auch von der hier berührten Seite her eröffnet, und, wie die Fülle von Ausbeute, die in dieser Fundgrube sich aufthut, den Lehrer

eher in Verlegenheit bringen kann, welchen Stoff er gerade unter der Masse auswählen solle, als dass es ihm überhaupt jemals an solchem gebrechen möchte. —

Ein zweytes Kennzeichen für die richtig geleitete Anfertigung deutscher Aufsätze in den oberen Klassen unserer Gymnasien glauben wir darin zu finden, dass in der Einrichtung der Form derselben das rechte Maas gehalten, mithin auf der einen Seite übergrosse Willkühr vermieden, auf der anderen aber auch die Freyheit des Geistes nicht zu sehr beschränkt wird. Wie der Begriff sich zu dem Worte, und zu dem Worte sich der Gedanken, so verhält sich der Stoff des Aufsatzes als der Kern zu seiner Form als der Schale; und, wenn ersterer hier die Summe aller der Gedanken umfasst, die zum Zwecke der Mittheilung in deutscher Schrift dargestellt werden sollen, so kann letztere nichts Anderes bedeuten, als die Art und Weise, in welcher der Stoff, nach der jedesmaligen Absicht des Mittheilenden, von diesem angeordnet oder eingekleidet werden muss. Hieraus ergiebt sich die grosse Mannichfaltigkeit, deren die Aufsatzform ihrem Wesen und ihrer Bestimmung nach fähig seyn kann; wie denn auch unsere Handbücher der Rhetorik für diesen Artikel die buntesten Musterkarten enthalten, die wir jedoch unmöglich an einer Stelle aufrollen können, wo es nur um Bezeichnung der allgemeinen wesentlichen Erfordernisse zu thun ist, die für alle besonderen Arten der höheren Aufsatzform ihre bleibende Gültigkeit haben. Diese zusammt denken wir aber füglich unter folgenden drey Namen aufführen zu können:

- a) logische, oder solche, welche die allgemeine Denklehre vorzeichnet,
- b) sprachliche, oder solche, welche der herrschende Sprachgebrauch fordert,
- c) ästhetische, oder solche, welche die allgemine Geschmackslehre vorschreibt.

Alle drey mit einander stellen wir unter Einen höchsten leitenden Grundsatz, nämlich unter den gemeinsamen Gesichtspunkt einer überall waltenden vernünftigen Freyheit\*), den wir dann bey den einzelnen folgender Weise festgehalten wissen möchten: Was

\*) Imitatio per se ipsa non sufficit, quia pigri est ingenii, contentum esse iis, quae sunt ab

erstens die logischen Bedingungen anlangt, so gehen wir von dem unumstösslichen Satze aus: Was klar und deutlich mitgetheilt werden soll, das muss vorher klar und deutlich gedacht seyn. Alles Denken auf der niederen, wie auf der höheren Stufe, ist nämlich, seinem innersten Wesen nach, an gewisse Grundformen gebunden, innerhalb welcher, als nicht zu übersteigender Schranken, Verstand und Vernunft sich halten müssen, wenn sie nicht zum Unverstande und zur Unvernunft sich selber stempeln wollen. Es legt sich mithin von selbst zu Tage, dass diese allgemeine Einschränkung des Denkvermögens im Besonderen auch für das sich mittheilende, schriftliche, gilt, welches wir, insofern als das Denken an und für sich recht eigentlich eine Rede genannt werden kann, die die Seele bey sich selbst durchgeht \*) von diesem als dem sich nicht mittheilenden Denken, im Begriffe wenigstens, unterscheiden können. Für die Einkleidung der Aufsätze, im Ganzen sowohl als im Einzelnen, müssen sonach auch die Vorschriften der allgemeinen Denklehre als erste unabweisliche Regeln anerkannt werden. Ja, wir möchten die Forderung: „Man schreibe wie man richtig spricht“ die man sonst wol dem Kapitel von der Rechtschreibung der Wörter in unseren Sprachlehren an die Spitze gestellt hat, mit folgender Abänderung auf die Rechtschreibung

---

aliis inventa. Cur igitur nefas est, aliquid a nobis reperiri quod ante non fuerit? Habet tamen omnis eloquentia aliquid commune; id imitemur quod commune est. Itaque ne hoc quidem suaserim, uni se alicui proprie, quem per omnia sequamur, addicere. Non, qui maxime imitandus etiam solus imitandus est. Ideoque plurimum bona ponamus ante oculos, ut aliud ex aliis haereat, et quo quidque conveniat aptemus. Quintilian.

\*) ΣΩ. Λόγον ὄν αὐτὴ πρὸς αὐτὴν ἢ ψυχὴ διεξέρχεται, περὶ ὧν ἄν σκοπῇ ὥσπερ μὴ εἰδὼς σοι ἀποφαίνομαι. τῆτο γὰρ μοι ἰνδύλλεται, διανοουμένη, ἐκ ἄλλο τι ἢ διαλέγεσθαι, αὐτὴ ἑαυτὴν ἐρωτῶσα καὶ ἀποκρινομένη, καὶ φάσκουσα, καὶ οὐ φάσκουσα. ὅταν δὲ ὀρίσασα, εἴτε βραδύτερον, εἴτε δῆύτερον ἐπαΐξασα, τὸ αὐτὸ ἤδη φῆ καὶ μὴδισάζῃ, δόξαν ταύτην τίθειμεν αὐτῆς. ὡς ἔγωγε τὸ δοξάζειν, λέγειν καλῶ, καὶ τὴν δόξαν, λόγον εἰρημένον οὐ μέντοι πρὸς ἄλλον, οὐδὲ φωνῆ, ἀλλὰ σιγῆ, πρὸς αὐτὸν. Plat. Theaitet.

der Sätze übertragen: „Man schreibe wie man richtig denkt“ d. h. so wie die Begriffe in der natürlichen Kette auf einander folgen, in welcher sie sich, je nach den Verhältnissen der Bey- und Unterordnung, von selber an einander reihen. Wie hienach Klarheit und Deutlichkeit, als beyde aber bedingend Bestimmtheit, Kürze und Vollständigkeit für die Form aller einzelnen Sätze sich als nothwendige Eigenschaften ergeben, so wird in'sbesondere hier die Theorie der logischen Eintheilung für die Disposition im weiteren und engeren Sinne jederzeit als Grundlage angenommen werden müssen. Denn nur der welcher sie in ihrem wahren Geiste erfasst, und ganz mit ihr sich vertraut gemacht hat, wird überall, in dem Bereiche seiner schriftlichen Darstellung, sowohl von aller und jeder blind umherschweifenden Gesetzlosigkeit, als auch von jener pedantischen Ängstlichkeit frey bleiben, die, wie es im Sprüchworte heisst, den Wald vor den Bäumen nicht sieht d. i. die die Anordnung des Einzelnen in so viele Sub- Sub- und Sub- Sub- Subdivisionen einengt, dass sie dadurch den Überblick des Ganzen in seinem Zusammenhange, statt zu erhellen und zu erleichtern, vielmehr nur trübt und erschwert, ja am Ende wol gar gänzlich dem Auge und der Feder entrückt. — Was

zweytens die sprachlichen Rücksichten betrifft, die bey der Aufsatzform zu beobachten sind, so tritt hier mehr noch, als bey den logischen, das Moment der Mittheilung hervor, da jene als Grundbedingungen alles Denkens überhaupt, für das sich nicht mittheilende ebensowohl als für das sich mittheilende, diese aber nur für das letztere als durchaus nothwendig erscheinen. Die Sprache, deren sich der nur mit sich redende Denker bedient, ist nämlich in Absicht auf den Guss ihrer Form mehr willkührlich, wogegen die Sprache des durch die Feder mit Anderen redenden Denkers durch mancherley Rücksichten beschränkt wird, an welche jener nicht gebunden ist. So kommt namentlich nur bey dieser neben der subjektiven zugleich die objektive, neben der logischen zugleich die psychologische, neben beyden endlich noch die grammatische Angemessenheit der Form in Betracht. Denn hier muss ja die schwierige Aufgabe gelöst werden, wie mit der dem Gegenstande des Aufsatzes zukommenden zugleich die durch die Individualität des Schreibenden bedingte formelle Eigen-

thümlichkeit zu verbinden; ferner, wie mit dem, was die Natur des denkenden Wesens überhaupt verlangt, auch das zu vereinigen sey, was die Individualität des Lesers im Allgemeinen erheischt; endlich, wie die Mittheilungsform, als deutsche Schreibart, den Regeln der deutschen Grammatik entspreche. Wenn wir dieses Alles in Eins zusammenfassen, so erhalten wir die Regel: In Allem was du schreibst, sey dir der herrschende Sprachgebrauch hohes heiliges Gesetz. So wie indessen kein Gesetz nach dem Buchstaben, sondern ein jedes nur nach dem Geiste aufgefasst und befolgt werden will, so auch dieses. Der Geist aber ist Freyheit, und sie ist es darum auch, die wir unter den hieher zu rechnenden Eigenschaften des deutschen Styls als die erste und letzte bezeichnen. Neben ihr mögen dann noch Richtigkeit, Reinigkeit, Kraft und Haltung als die vornehmsten genannt werden. — Was endlich

drittens die ästhetischen Erfordernisse angeht, deren wir oben erwähnten, so gilt es uns hier um Alles, was für die Aufsatzform geschehen kann, damit sie dem, jedem Menschen inwohnenden, je nach der Stufe seiner Bildung mehr oder minder entwickelten Sinne für das Schöne entspreche, der, wie überhaupt in den Formen, so auch in der stylistischen seine Befriedigung sucht. Schön nämlich ist uns im Allgemeinen Alles, was durch seine äussere Form ein unmittelbares Wohlgefallen in uns erwecket, oder, um mit Krug zu reden, was durch seine Form Einbildungskraft und Verstand des Wahrnehmenden auf eine leichte und doch regelmässige, mithin wohlgefällige Weise beschäftigt. Wenden wir also diesen allgemeinen Begriff von dem Schönen besonders auf die Aufsatzform an, so fällt leicht in die Augen, wie derselbe hier durch die in der Beschaffenheit des jedesmaligen Gegenstandes begründeten verschiedenen Arten der Schreibweise seine besonderen Bestimmungen erhält. Daher die verschiedenen Eigenschaften, die wir der niederen, der mittleren und der höheren Schreibart beylegen wie z. B. Einfachheit, Anschaulichkeit, Lebhaftigkeit, Schmuck, Pracht, Feyerlichkeit u. s. f. Weil wir hier aber nicht in's Einzelne gehen können, so begnügen wir uns, für das Allgemeine die Regel aufzustellen: In Allem was du schreibst, mache es dir zum

Gesetze, strenge nach den jedesmaligen Umständen Alles das zu befolgen, was die allgemeine Geschmackslehre von dir verlangt.\*) — Unserem aufgestellten höchsten Grundsatzte zufolge müssen wir aber auch hier wiederum vor aller sklavischen Ängstlichkeit warnen, unter deren Alles erstarrender Fröstdecke die zarte Pflanze jener ächten Originalität nicht aufkommen kann, die allein in dem milderen Klima vernünftiger Freyheit zum kräftigen Leben gedeiht. —

Ein drittes Kennzeichen für die richtig geleitete Anfertigung deutscher Aufsätze in den oberen Klassen unserer Gymnasien erblicken wir darin, dass die Korrektur möglichst genau und umfassend, dabey so eingerichtet sey, dass das Angemerkte mit der Eigenschaft des Überzeugens zugleich die der Behalt- und Unverlierbarkeit verbinde. Unter Korrektur überhaupt verstehen wir alle diejenigen Winke und Fingerzeige, die von dem Lehrer gegeben werden, um den Schüler auf die von ihm in der Bearbeitung des aufgegebenen Hauptsatzes gemachten Fehler und Versehen aufmerksam zu machen. Sie theilt sich, ihrer äusseren Beschaffenheit nach, in eine hörbare und eine sichtbare, mündliche und schriftliche; ihrem inneren Wesen nach, in eine materielle und formelle; ihrem Umfange nach, in eine kursorische und eine statarische. Jede dieser besonderen Arten aber kann zweyerley Wege, den unmittelbaren und mittelbaren einschlagen, indem der Lehrer entweder geradezu selbst verbessert, oder nur den Schüler dahin leitet, dass dieser die nöthigen Verbesserungen anbringt. Nach dem Standpunkte nun, den wir für die hier auftretenden Schüler im Allgemeinen annehmen können, möchten wir für nicht über-

---

\*) Der Lehrer suche das sittliche Gefühl, geläutert durch reine Überzeugung zu einer Himmelsflamme im Jünglingsherzen anzufachen, die schon mit der Bewusstlosigkeit des Elementes alles Unreine verzehrt, in deren Gluth edle Thaten, wie korinthische Gefässe in der irdischen, sich bilden und an der ein Mensch sich wärmt in den langen Winterächten des Lebens. Er kann dies nicht besser, als wenn er ihn lehrt, edle Gedanken, Charaktere, Thaten auch edel auszudrücken und den mächtigen Zauber des Schönen mit dem Guten zu verbinden. — Falkmann's Methodik.

füllte Klassen die Korrektur der deutschen Aufsätze noch näher als die statarische materielle und formelle Verbesserung des Fehlerhaften bestimmen, welche schriftlich auf unmittelbarem, mündlich auf mittelbarem Wege von dem Lehrer ausgeht. Von dieser Korrektur sagen wir dann:

a) sie sey möglichst genau und umfassend. Sie gehe, soviel es nur immerhin Zeit und Umstände erlauben, in's Einzelne der Form und Materie: sie lasse keinen, auch nicht den anscheinend unbedeutendsten Widerspruch der Begriffe, keine Halbheit, keine unnütze Wiederholung eines und desselben Gedankens, kein leeres Wort, keinen schiefen oder schielenden Ausdruck, keine nur irgend erhebliche materielle oder formelle Nachlässigkeit unbeachtet. Dabey umfasse sie das Ganze nach seiner äusseren und inneren Seite, so dass nicht bloss an das Verhältniss der Ausführung zum Thema und der einzelnen Theile der Ausführung unter einander, sondern auch an die Handschrift und das Heft der kritische Maasstab angelegt wird. Mit unnachsichtiger Strenge verfare sie besonders gegen Alles was dem Idiome des deutschen Sprachgeistes und dem deutschen Nationalcharakter\*) zuwider ist, gegen alle Barbarismen, besonders Gallizismen, die uns nur zu häufig noch in der Gestalt deutscher Provinzialismen begegnen, wie überhaupt gegen alle Zerrgestalten, die sich, sey es in den Gedanken oder in der Einkleidung, hie und da einschwärzen möchten. So werde alle hämische Witzeley, alle Ziererey, alle Kriecherey, alles Leichtsinrige, Schwülstige, Üppige, Weibische, wie überhaupt aller falsche Schimmer und Flimmer, als der deutschen Feder unwürdig, jederzeit nach altdeutscher Sitte, tüchtig gegeisselt und über die Gränze gewiesen! -- Bey dem vielen Fleisse und regen Eifer, der auf unseren Gelehrschulen dem grammatischen Studium jener beyden Sprachen des Alterthums gewidmet wird, die, in ihrer Abgeschlossenheit als vollendete Ganze betrachtet,

---

\*) Nicht auf dem Lande, oder der Macht, nicht auf dem Glücke beruhet eines Volkes Fortdauer und Namen, sondern auf der Untilgbarkeit seines Nationalcharakters. —  
Joh. v. Müller.

unter den formellen Bildungsmitteln immer noch mit Recht die erste Stelle einnehmen, ist es fast nicht zu vermeiden, dass lateinische und griechische Wort- und Satzgefüge in den deutschen Styl der Schüler mitunter sich einschleichen; daher die Korrektur auch gegen die Einfuhr dieser Schleich-Artikel stets die strengsten Maasregeln zu treffen, wie sie denn überhaupt immer und überall dahin zu sehen hat, dass der Genius der deutschen Sprache so wenig in den Schatten-Gewölben untergegangener als an den blendenden Tempeln aufgegangener fremder Nationen sich wund schlage.\*) — Mit dieser Eigenschaft des Genauen und Umfassenden verbinde sie aber dann.

b) die des Ueberzeugenden in Allem was angemerkt wird. So wie bey der Methode des Unterrichtes überhaupt, so muss bey jedem Theile desselben, mithin auch bey dem korrigirenden, Anregung der Selbstthätigkeit zum Auffinden der Wahrheit stets der Zielpunkt seyn, auf welchen alle Kräfte gerichtet bleiben, aller blinde Auctoritats- oder Köhlerglauben dagegen als der Feind, der jedes rechte und gute Streben lähmt, mit möglichster Wachsamkeit entfernt gehalten und, wo er nur irgend sich nähert, auf alle Weise bekämpft werden.\*\*)  
Das bekannte: „*sic volo, sic iubeo, stat pro ratione voluntas*“ welches, beyläufig gesagt, von manchen neueren Erziehungslehrern aus dem Kapitel der Schul-Zucht mit Unrecht nur zu sehr verdrängt wird — darf hier, wo ja fast Alles auf intellektuelle Bildung hinausläuft, nur in der allereingeschränktsten Wirksamkeit auftreten, und namentlich bloss in solchen Fällen seine Stimme erheben, wo die Natur des Gegenstandes dem Lehrer keinen andern Ausweg gestattet.\*\*\*) Mit ge-

\*) Die Sprache hat mancherley Schaden erlitten, und muss ihn tragen. Die wahre allein zuträgliche Ausgleichung steht in der Macht des unermüdlich schaffenden Sprachgeistes, der, wie ein nistender Vogel, wieder von Neuem brüdet, nachdem ihm die Eyer weggethan worden; sein unsichtbares Walten vernehmen aber Dichter und Schriftsteller in der Begeisterung und Bewegung durch ihr Gefühl. — J. Grimm.

\*\*\*) Non auctoritatis sed rationis momenta sunt quaerenda. Cicero.

\*\*\*) Votre élève ne sache rien, parceque vous le lui avez dit, mais parcequ'il l'a compris lui-même; qu'il n'apprenne pas la science, qu'il l'invente. Si jamais vous substituez dans son esprit l'autorité à la raison, il ne raisonnera plus; il ne sera plus que le jouet de l'opinion des autres. — Rousseau.

wissenschaftester Sorgfalt sehe dieser darum vor Allem jeden Aufsatz zu Hause erst durch, und verweile bey allen den Stellen, an welchen er anstösst, so lange, bis er ganz klar nicht allein des Wo, sondern auch des Warum sich bey jedem Fehler bewusst ist, damit er ja nicht unvorbereitet in der Schule an's Werk schreite, sondern hier vollkommen ausgerüstet mit Allem erscheine, was dazu dient, den Schüler zur klaren und deutlichen Einsicht der ihm vorgehaltenen Fehler zu führen. Nur in diesem Falle wird er sich dann auch im Stande fühlen, mit Ruhe und Besonnenheit etwaigen Einwürfen von Seiten seiner Zöglinge, die, falls sie mit der gehörigen Bescheidenheit vorgebracht werden, ihm nur willkommen seyn können, jederzeit zu begegnen; und braucht nicht zu jener armseligen Pedanterey seine Zuflucht zu nehmen, die unter dem Scheine strenger Zucht sich jede Einrede verbittet, im Grunde aber nur hinter diesem mit Goldblech belegten Disziplin-Schilde die Grösse der eigenen Schwäche verbirgt. — So wie es aber dem die Korrektur mit Gewissenhaftigkeit besorgenden Lehrer überall ernstlich darum zu thun ist, dass er seine Schüler zum Bewusstseyn aller Gründe für die Richtigkeit seiner gemachten Bemerkungen leite, so sorgt er auch nach Möglichkeit dafür, dass er ihnen dieselben

c) zu einem behalt- ja unverlierbaren Eigenthum mache. Da es sich hier nicht bloss um abstrakte sondern zugleich um konkrete Erkenntniss handelt, so reicht zum Behalten das Überzeugtseyn des Verstandes nicht hin, sondern es muss auch dem Gedächtnisse und der Erinnerung die ein- und mehrmalige Anschauung zu Hülfe kommen.\*) Darum werde das Angemerkte in dem Aufsätze überall, wenn auch nur kurz, doch wenigstens so, dass es sogleich in die Augen fällt — am besten mit rother Tinte\*\*) bezeichnet, wobey denn die

\*) — quare facillime animo teneri posse ea, quae perciperentur auribus et cogitatione, si etiam oculorum commendatione animis traderentur. Cicero.

\*\*) Eine scheinbare, aber auch nur scheinbare Kleinigkeit bey der Sache ist die Tinte. Schwarze Tinte, zumal wenn sie mit der Tinte des Aufsatzes ganz gleichfarbig, oder, wenn sie sehr bleich ist, erschwert das Erkennen der Korrektur. Daher ist der Gebrauch der rothen Tinte, so wie Deutlichkeit der Handschrift und Reinlichkeit dem Korrektor zu empfehlen. — Niemeyer.

gröberen grammatischen Verstöße besonders hervorzuheben, ja auch wol, damit ihre öftere Wiederkehr vermieden werde, von dem Schüler ausserdem in ein besonderes Notizenbuch einzutragen sind. In geeigneten Fällen, wie z. B. wenn die rechte Anlage des Planes gänzlich verfehlt worden ist, oder, wenn in der Ausführung gar zu viele Verstöße und offenbare Nachlässigkeiten sich zeigen, ist eine gänzliche Umarbeitung oder, je nach der Lage der Sache, eine neue Reinschrift als bestes mnemonisches Hilfsmittel anzuempfehlen. Wo es Zeit und Umstände erlauben, wird es auch gut seyn, wenn der Lehrer am Schlusse der Stunde die im Laufe derselben zur Sprache gekommenen wichtigsten Punkte durch Umfragen noch einmal ganz kurz wiederum aufnimmt; dabey komme er, bey passenden Gelegenheiten, von Zeit zu Zeit, wieder auf dieselben zurück, gebe mitunter Aufgaben die, durch Ähnlichkeit des Stoffes und der erforderlichen Behandlung mit früheren, dem Schüler Gelegenheit verschaffen, sich auszuweisen über die Art, wie die bisherigen Korrekturen von ihm benutzt worden sind; oder er lese musterhafte gedruckte Abhandlungen vor, die sich über einen gleichen oder ähnlichen Hauptsatz verbreiten. Das Meiste thut natürlich auch hier, wie bey allem Unterrichte der freye mündliche Vortrag, der durchaus mit der schriftlichen Korrektur stets unzertrennlich verbunden seyn muss; wie wir denn überhaupt diese ohne jenen für eine in der Regel ganz nutzlose Mühewaltung erklären.\*)

Als viertes Kennzeichen endlich für die richtig geleitete Anfertigung deutscher Aufsätze in den oberen Klassen unserer Gymnasien erschien uns die Herrschaft des Grundsatzes: dass in der Zahl der Aufgaben selbst sowohl eine weise Sparsamkeit vorwalte, als auch in den Ansprüchen an die Lösung derselben jedesmal die alte humanisti-

\*) Wenn der Lehrer selbst die Arbeiten der Schüler vorlies't, so hat dies den Vortheil, dass er auch orthographische und sonstige Schreibfehler bemerken, schon in den Ton des Lesens viel Belehrendes hineinlegen, und sogleich die nöthigen Worte des Kontextes wiederholen kann, um sie den Zuhörern besser vor die Seele zu bringen. Im Ganzen ist das Mündliche ein so wesentlicher Charakter des Sprachlichen dass bey Benutzung desselben manche kleine Unbequemlichkeit nicht zu achten ist. —

Falkmann a. a. O.

sche Regel: „Non multa sed multum“ die einzige Richtschnur bleibe. Es giebt, wie in allen andern Fächern des Schul-Unterrichtes, so auch in diesem, zweyerley Arten von Aufgaben in Bezug auf den Ort, wo sie gelöst werden sollen: solche, welche in der Schule und solche, welche ausser der Schule, oder zu Hause, zu erledigen sind. Die erstere Art verdient hier schon aus dem Grunde vorzüglich empfohlen zu werden, weil sie das leichteste und zugleich sicherste Mittel ist, dem Lehrer zur genauen Bekanntschaft mit seinen Schülern, in'sbesondere mit dem Grade ihrer Gewandtheit im Denken, ihrer Fertigkeit im Darstellen des Gedachten, wie überhaupt mit dem Maasse, in welchem sie die wesentlichsten Erfordernisse zum selbstständigen Schreiben besitzen, allemal zu verhelfen. Ja, sie erscheint uns als ganz unentbehrlich, wenn wir aller der mannichfachen feineren Künste gedenken, zu welchen hier, bey der zweyten Art Aufgaben, Trägheit im Selbstdenken und eit'le Glanzsucht nur gar zu gerne und oft mit solchem Erfolge ihre Zuflucht nehmen, dass selbst das scharfsichtigste Auge des Lehrers sie nicht zu entdecken vermag, falls er sich nicht im Besitze einer jener trefflichen Luppen befindet, die allein in der Werkstätte eigener Beobachtung des Schülers, bey seinen Arbeiten in der Schule, in guter Qualität zu haben sind.— Inzwischen, so höchst nützlich, ja unentbehrlich Aufgaben dieser Art auch seyn mögen, so können sie doch, um der Kürze der Zeit willen, die ihnen der Lehrplan in der Regel anweist, meist nur einzelne Theile eines Aufsatzes, wie etwa die Einleitung oder die Disposition u. s. f. verlangen, und werden nur da wo jene gewöhnliche Zeitkürze aussergewöhnlich verlängert wird, mitunter einen ganzen Aufsatz umfassen.\*) Hier, wo wir uns an das Gewöhnlichere halten, reden wir bloss von der zweyten Art, indem wir obigen Grundsatz aufstellen, der

a) für die Zahl derselben eine weise Sparsamkeit fordert. „Alles was gut werden soll, will Zeit haben“ Dies ist ein Erfahrungssatz, der so alt ist als die Erfahrung selbst und so gewiss, dass wir ihn in Absicht auf Wahr-

\*) Die auf dem hiesigen Gymnasium bestehende Einrichtung, zur Anfertigung lateinischer sowol als deutscher freyer Aufsätze halbe Tage unter Aufsicht des Lehrers dann und wann zu verwenden, verdient gewiss die Aufmerksamkeit aller Schulvorsteher.

heit allen mathematischen Axiomen unbedingt an die Seite stellen. Wir machen darum für unseren Zweck in folgender zweyfachen Weise von ihm Gebrauch: der Schüler will Zeit haben, wenn er gut schreiben, der Lehrer will Zeit haben, wenn er gut verbessern soll. Erwägen wir nämlich, dass gewiss auf keinem Gymnasium, soweit die deutsche Zunge reicht, deutsche Aufsätze das Einzige sind, was die häusliche Thätigkeit des Schul-Personals in Anspruch nimmt; erwägen wir ferner, dass die deutschen Aufsätze, wenigstens in der hier verlangten Weise, sicherlich zu derjenigen Gattung von Schularbeiten gehören, welche die grösste geistige Anstrengung fordert; erwägen wir endlich, dass die Zahl der in den oberen Gymnasialklassen dem deutschen Sprach-Unterrichte überhaupt, folglich auch der den Styl-Übungen in'sbesondere zugewiesenen Stunden so klein, die Zahl der Schüler dagegen mitunter so gross ist: so glauben wir in der That weder den Vorwurf des Zuviel noch den des Zuwenig auf uns zu laden, wenn wir die Zahl der hieher gehörigen Abhandlungen in kleineren Gymnasien für's ganze Schuljahr höchstens auf zwölf, in grösseren aber auf acht setzen, so dass für jene im Durchschnitte auf alle vier, in diesen auf alle sechs Wochen eine Aufgabe fällt.\*) Dabey bleibe dann

b) in den Ansprüchen an die Lösung derselben die alte humanistische Regel: „Non multa sed multum“ die alleinige Richtschnur. Da es hier unmöglich Absicht seyn kann, jene modische Schreibseligkeit, zu welcher nicht nur in manchen Fächern das Berufsleben, sondern auch die Anforderungen des herrschenden Zeitgeistes, an den Gelehrten in'sbesondere, frühe genug die nöthige Aufmunterung und Anleitung geben, schon in der Schule zu wecken und zu befördern, da vielmehr in dieser bloss Fertigkeit in klarer, richtiger und schöner Darstellung erzielt werden soll, so darf natür-

\*) Möchte, wider Erwarten, Jemand seyn, dem diese Zahl zu klein erschiene, so bitten wir diesen, doch nicht ausser Acht zu lassen, wie wir den Umstand mit in Berechnung gezogen haben, dass neben dieser zweyten Art auch regelmässig Aufgaben der ersten Art herlaufen müssen, auf welche ja doch auch der Begriff der Zeit seine Anwendung leidet.

lich hier nur die Qualität, niemals aber die Quantität des Geschriebenen den Ausschlag geben; daher denn auch nichts Verkehrteres, als der Maasstab derjenigen gedacht werden kann, die den Werth einer Abhandlung, so zu sagen, lediglich nach der Zahl ihrer Seiten oder gar ihrer Bogen bestimmen. Und doch glauben wir eben nicht so ganz an der Wahrheit vorbeizugehen, wenn wir annehmen, dass dieser Maasstab, der billig in dem kritischen Reisszeuge keines Lehrers sich vorfinden sollte, nur noch allzuhäufig gebraucht wird, und um so leichter in manchem sich Eingang verschafft, je mehr er der Bequemlichkeit zusagt. Nicht ohne Grund hoben wir darum die oben ausgesprochene Forderung noch besonders heraus, nach welcher jeder, die Styl-Übungen leitende, Lehrer in den ihm eingereichten Arbeiten immer nur darauf sehen, wie vieles wirklich zur Sache Gehörige beygebracht worden, und nur dieses überhaupt einer Berücksichtigung werth achten, alles Übrige aber als unnützen Ballast ohne Weiteres über Bord werfen sollte. „Wenig, und dieses Wenige gut, ist besser als Vieles was doch im Grunde nichts taugt.“\*) Dies kann hier den Schülern nicht laut und oft genug wiederholt werden, damit nicht gar der junge Deutsche, wie einst in den Rücken so auch in den Reden den Engländern nachhätte, die bekanntlich an Beydem viel auf Länge halten. Nur wolle der Lehrer nicht mit absoluter Strenge darauf bestehen, dass der Schüler bloss eigene Gedanken in seinen Aufsätzen darstelle, was eine unnatürliche und darum unbillige Forderung wäre; vielmehr sehe er es gerne, wenn derselbe mitunter passende Gedanken Anderer zu seinem Zwecke benutzt, wobey denn freylich vorausgesetzt wird, dass man dem Benutzten es ansehe, wie es eigenthümlich verarbeitet, und nicht etwa nur blindlings und auf's Gerathewohl abgeschrieben ward. —

Wir gehen nunmehr an die eigentliche Beantwortung der in der Aufschrift aufgeworfenen Frage, bey der wir aber jetzt um so kürzer verweilen werden, je länger wir uns bey demjenigen aufhielten, was, als dieselbe begründend und vorbereitend, ihr vorausgehen musste. Hienach finden wir nämlich den Nutzen, wel-

---

\*) *κρείττον γὰρ πον μικρόν ἐδ' ἢ πολὺ μὴ ἰκανῶς περᾶναι.* Plat. Theaitetus.

chen die unter richtiger Leitung angefertigten deutschen Aufsätze in den oberen Klassen unserer Gymnasien gewähren, hauptsächlich in Folgendem:

- 1.) Sie sind unstreitig eins der wirksamsten Mittel, um den Schülern der oberen Gymnasial-Klassen zu jener allgemeinen philosophischen Vorbildung zu verhelfen, deren sie als einer festen Grundlage für den ganzen Bau ihrer weiteren Bildung bedürfen.
- 2.) Sie legen bey der oberen Gymnasial-Jugend den Grund zu einer gewissen Fertigkeit und Gewandtheit in der Darstellung, die auf das ganze Leben derselben nicht anders als höchst vortheilhaft einwirken kann.
- 3.) Sie gewöhnen die obere Gymnasial-Jugend in Zeiten an Ordnung und Anstand in Allem, worin sie späterhin den Weg der schriftlichen Mittheilung betritt.
- 4.) Sie wecken, beleben und nähren in der oberen Gymnasial-Jugend den Sinn für jene herrliche National-Litteratur, deren reich ausgestattetes Lager, um seines bescheidenen Aushängeschildes willen, wenn auch nicht gerade auf dem grösseren Markte der Gelehrtenbildung überhaupt, doch wenigstens auf dem kleineren der Gelehrtschulen in'sbesondere, von seinen stolzen Nachbarn noch immer gar zu leicht überstrahlt wird. —

Die unter richtiger Leitung angefertigten Aufsätze sind also

1.) eins der wirksamsten Mittel, um den Schülern der oberen Gymnasial-Klassen zu jener allgemeinen philosophischen Vorbildung zu verhelfen, deren sie als einer festen Grundlage für den ganzen Bau ihrer weiteren Bildung bedürfen. — So sehr getheilt auch die Ansichten denkender Schulmänner in dem Punkte seyn mögen: ob überhaupt und in wie weit auf Gymnasien schon ein besonderer philosophischer Lehrkurs in das Verzeichniss der Unterrichtsgegenstände mit aufzunehmen sey; so stimmen doch gewiss die meisten, wo nicht alle, darin mit einander zusammen, dass eine gewisse allgemeine philosophische Vorbildung (Propädeutik), so wie für die reifere Jugend der gebildeten Stände überhaupt, so in'sbesondere für die meist wissenschaftlichem Lebensberufe sich widmenden Zöglinge der oberen Gymnasial-Klassen höchst nützlich, ja unentbehrlich sey. Wenn nämlich der Zweck derselben — gleich dem aller Philosophie überhaupt — kein anderer seyn kann, als: den mittelst äusserer Anregung

von Innen heraus sich entwickelnden und entfaltenden Geist allmählig zum lichten Bewusstseyn der mancherley Gesetze zu führen, unter welchen die seine Selbstthätigkeit bedingenden Kräfte ihre Wirksamkeit äussern, oder kürzer: dem geistigen Vermögen der Jugend zur Reflektion über sich selbst zu verhelfen; so ist es klar, dass eine solche philosophische Vorbildung in intellektueller Beziehung dasselbe Gewicht haben wird, welches in moralischer Hinsicht die Selbstkenntniss behauptet. Denn, so wie diese der Grund aller Wahrheit im Handeln, so wird jene der Grund aller Wahrheit im Erkennen, mithin das einzig sichere und feste Fundament aller wissenschaftlichen, wie überhaupt aller ächten und wahren Bildung, seyn müssen. Stellen wir uns nun die Jugend der oberen Gymnasial-Klassen in der Weise, in welcher sie jedem Unbefangenen wirklich erscheint, und nicht, wie sie wol auch, einer besonderen Ansicht oder einem selbstgeschaffenen Systeme zu Liebe, mitunter gedacht wird, vor Augen, so glauben wir nicht irre zu gehen, wenn wir behaupten, dass bey ihr jene allgemeine philosophische Vorbildung jedenfalls schneller und sicherer auf dem praktischen Wege der eigenen, als auf dem theoretischen der fremden Übung erzielt werden wird. Wir wollen uns deutlicher erklären: Was mit sieben Worten das Sprüchwort sagt: „der Verstand kommt nicht vor den Jahren“ das ist eine empirische Wahrheit, für deren Richtigkeit sieben mal sieben Gründe sich anführen lassen, von denen immer einer triftiger wird als der andere. Und, wenn es keinem Zweifel unterliegt, dass das Verstandesvermögen seine eigentliche Stärke gerade in nichts Anderem zeigt, als im Abstrahiren, Kombiniren und Reflektiren, so können wir denselben Sinn auch so ausdrücken: Die auf Abstraktion und Kombination sich gründende Reflektion kommt nicht vor der Zeit und mit Einem Male, sondern sie entwickelt sich allmählig, nämlich auf dem Wege der wiederholten Anschauung, der wiederholten Richtung der Aufmerksamkeit auf das in immer lichterem Farben hervortretende Gemeinsame und Verschiedene, welches ihr in dem bunten Bereiche des Konkreten begegnet. Es wird also hier, wo es um die Erziehung noch nicht zur vollen Reife gediehener Intelligenzen

sich handelt, vor Allem darauf zu achten seyn, welche Gegenstände der Anschauung wol am besten zu dem vorerwähnten Zwecke sich eignen. — Und da erscheint es uns denn als gewiss, dass die Anschauung desjenigen, was ein Produkt der Selbstthätigkeit, ein Versuch der eigenen Geisteskraft ist, für den Spiegel des Reflexes zu einer weit höheren Klarheit und Deutlichkeit sich wird erheben müssen, als die Anschauung desjenigen, was das Produkt einer fremden Thätigkeit, das Resultat eines fremden geistigen Kraftaufwandes ist; dass mithin der im eigentlichen Sinne des Wortes vor-denkende systematische Vortrag des Lehrers unmöglich in dieser Rücksicht ebensoviel zu leisten vermag, als die bloss Selbstdedachtes oder Selbstüberdachtes darstellende Schreibthätigkeit des Schülers allemal dann leisten wird, wenn sie sich unter der erforderlichen richtigen Leitung befindet. Wollten wir nun diesen Gedanken in seiner Anwendung 'auf die im Vorhergehenden besprochenen deutschen Ausarbeitungen noch besonders verfolgen, so würden wir die, durch die Ökonomie unserer Schule, Schriften dieser Art gesteckten Grenzen unbefugt überschreiten. Wir lassen es darum bey der gegebenen Hinweisung bewenden, wie uns dieselben als eins der wirksamsten Mittel erscheinen, wodurch jeder wahren philosophischen Bildung vorgearbeitet oder zum griechischen Tempel der intellektuellen Selbstkenntniss der Weg gebahnt werden kann. Daneben

2.) legen sie aber auch bey der oberen Gymnasial-Jugend den Grund zu einer gewissen Fertigkeit und Gewandtheit in der Darstellung, die auf das ganze Leben derselben nicht anders als höchst vortheilhaft einwirken wird. Es lässt sich wol nicht leicht etwas finden, was ausgemachter wäre, als das, dass vorerst Fertigkeit und Gewandtheit der Darstellung in der Muttersprache zu denjenigen Eigenschaften gehöre, die man mit Recht bey jedem Gebildeten — er sey nun Rentnier oder Geschäftsmann, Beamter oder Gelehrter vom Fache — als wesentliche Merkmale wahrer Bildung betrachtet. Wollen sich also unsere Gymnasien, als die eigentlichen Rekrutirungsplätze der gebildeten Stände, dieser ihrer hohen Bestimmung vollkommen entsprechend erweisen, so müssen sie durchaus mit aller Macht dahin streben, dass wenigstens durch sie ein fester Grund gelegt werde, aus welchem ihre Zöglinge für die Darstellung in der Muttersprache

jederzeit die treibenden Säfte zu jener Freyheit der Bewegung gewinnen, ohne welche Fertigkeit eben so wenig als Gewandtheit wol jemals mit Sicherheit erzielt werden dürfte. Dieser feste Grund aber kann kein anderer seyn, als: zeitige Übung im besonnenen stets nach möglichster Schärfe in allen seinen Begriffen, nach möglichster Klarheit und Deutlichkeit in allen seinen Urtheilen strebenden Denken und genaue Bekanntschaft sowohl mit den Formen als auch mit dem Geiste der Muttersprache. — Lässt sich nun beydes, wie heutiges Tages immer allgemeiner anerkannt wird, in keiner anderen Weise, als im Wege steter Beschäftigung der Selbstthätigkeit unter angemessener Leitung, sicherer und gewisser erlangen, so ist auch hier wiederum mit Leichtigkeit einzusehen, wie unsere deutschen Aufsätze auch in dieser Beziehung die reichlichste und tauglichste Grund-Erde liefern werden. — Doch, nicht bloss für die Darstellung in der Muttersprache, nein auch für die Darstellung in anderen Sprachen, wird es für den mit dem grammatischen Stoffe derselben Vertrauten etwas Wesentliches austragen müssen, wenn er aus dem deutschen Styl-Unterrichte die erforderliche Geübtheit im Denken, nebst den allgemeinen Grundregeln der schriftlichen Mittheilung, sich zu eigen gemacht hat. Man sage hier nicht, dass bey dem Schreiben in jeder fremden Sprache eben so gut, als bey dem Schreiben in der eigenen, durchaus in den Formen derselben Sprache, worin man schreiben will, auch gedacht werden müsse, dass sonach die grösste Fertigkeit und Gewandtheit in der Muttersprache noch lange nicht zugleich Fertigkeit und Gewandtheit in einer angelernten anderen, wie z. B. in der lateinischen oder französischen hervorbringen werde — denn das Gegentheil davon zu behaupten kommt uns auch keineswegs in den Sinn — vielmehr wollten wir hier, wo es uns nur um die Grundlage zu einer gewandten und fertigen Darstellung gilt, bloss daraufhinweisen, wie die Muttersprache hier gleichsam zur Sprachmutter wird\*), indem sie jedem, der in ihrem Elemente

\*) Sprache-Lernen ist etwas Höheres, als Sprachen-Lernen, und alles Lob, das man den alten Sprachen als Bildungsmitteln ertheilet, fällt doppelt der Muttersprache anheim, welche noch richtiger die Sprachmutter hiesse. — Jean Paul.

mit gehöriger Freyheit sich bewegen gelernt hat, allemal auch zur Auffindung des rechten Taktes sowohl, als der ästhetischen Regeln für seine Bewegung in den ihm bekannt gewordenen Elementen anderer Sprachen die erwünschte Anweisung giebt. Denn auch hier gilt das grosse Wort des Apostels: „der Buchstabe tödtet, der Geist aber giebt Leben und Kraft.“ Wem es also nicht etwa nur um eine mechanische Zusammensetzung auswendig gelernter Redeweisen, um ein schales Gerippe künstlich und mühsam zusammengefügter Gebeine, sondern um ein durch Ebenmaas seiner Glieder ebensowohl, als durch Natürlichkeit und Leichtigkeit seiner Gefüge sich empfehlendes Ganzes; wem es nicht um todt, sondern um lebende Bilder in der Gallerie seiner Feder- und Tintenstücke zu thun ist, der steige vorerst, wie einst Prometheus in den griechischen, so in den deutschen Götterhimmel hinauf, und hole sich allda den belebenden Geist für seine mannichfachen Gebilde. Gewiss wird er dann auch in den fremden Formen, welche die aufgehäuften Sprachschätze anderer Völker in ihrer Grammatik und bey der Lesung ihrer Werke ihm darbieten, um so leichter und eher einheimisch werden, in je lichterem Glanze die Sonne der höheren sprachlichen Darstellung an dem Himmel der Heimath ihm aufgieng.\*)

Ein weiterer Vortheil, den die unter richtiger Leitung angefertigten deutschen Aufsätze gewähren, ist der, dass sie

3) die obere Gymnasial-Jugend in Zeiten an Ordnung und Anstand in Allem gewöhnen, worin dieselbe späterhin den Weg der schriftlichen Mittheilung betritt. „Gewohnheit“ sagt das Sprüchwort „wird zur anderen Natur“, denn, was der Mensch selbst weder durch äusseren noch durch inneren Zwang über sich gewinnet, das vermag sie, ohne dass er es merket, durch die geheime Gewalt über ihn, mit der sie, wie an unsichtbaren Banden, in ihrem Dienste

\*) Der Deutsche, wenn er sich nur aller seiner Vortheile bedient, kann den Ausländer immerfort übersehen, und ihn vollkommen, sogar besser denn er sich selbst, verstehen, und ihn nach seiner ganzen Ausdehnung übersetzen; dagegen der Ausländer, ohne eine höchst mühsame Erlernung der deutschen Sprache den wahren Deutschen niemals verstehen kann, und das ächt Deutsche ohne Zweifel unübersetzt lassen wird. Fichte Reden an die deutsche Nation.

ihn festhält, Die Gewohnheit spielt darum eine höchst wichtige Rolle auf dem grossen Schauplatze der Menschen-Erziehung; ja, wir dürfen sicher annehmen, dass nach der ganzen Art und Weise, in welcher sie hier auf den Bretern erscheint, zum grossen Theile wenigstens, allemal die Grösse des Beyfall's sich richte, den das Publikum jeder besonderen Aufführung schenket. So wie aber bey ihr die Kritik in der Regel nur das Kostüm oder die äussere Ausstattung und den durch diese vermittelten Eindruck auf die Sinne vor ihren Richterstuhl zieht, während sie bey ihren Mitspielerinnen mehr die Wirkungen der inneren Kraft und den durch diese auf Geist und Herz der Zuschauer hervorgebrachten Effekt in ihrem Urtheile beachtet, so soll sich billig auch ihr Einfluss im Leben mehr auf das Äussere als auf das Innere des Menschen erstrecken, mehr in demjenigen, was äussere Gesetzmässigkeit und allgemeine Schicklichkeit, als in demjenigen, was innere Sittlichkeit und besondere Geistesschönheit vom gebildeten Weltbürger verlangen, sich besonders wirksam erweisen. Es wird also auch hier, wo Alles, was die Begründung einer nach allen Seiten hin möglichst vollkommenen Darstellung fördert, von uns aufgesucht wird, in'sbesondere für alles dasjenige was Ordnung und Anstand hier heischen, ihre Hülfe von Wichtigkeit seyn; und die Gymnasien werden demnach vor Allem dahin zu sehen haben, dass sie in Absicht auf beydes der Gewohnheit eine wohlbegründete und darum dauernde Herrschaft über ihre Zöglinge verschaffen. Wollen sie diesen Zweck aber erreichen, so müssen sie nicht allein in den unteren und mittleren, sondern vornehmlich auch in den oberen Klassen, wo nur gar zu leicht das „docti male pingunt“ schon allzufrühe sich einschleicht, mit gewissenhafter Strenge alle die Mittel benutzen, die sich ihnen als die zugänglichsten und brauchbarsten in dieser Rücksicht empfehlen.\*) Und unter diesen glauben wir denn, wenn auch nicht gerade als das allein-seligmachende, doch gewiss als das erste und vornehmste unsere deutschen Aufsätze nach der oben von ihnen gegebenen Charakteristik mit gutem Grunde empfehlen zu dürfen. Denn, abgesehen davon, dass sie schon in der Regel, an und für sich,

\*) Jung gewohnt alt gethan! ist ein altes Sprüchwort, das durch sein Alter nichts an seinem Respect verloren haben sollte. Niethammer.

als Aufgaben für's Haus, mit zu der allgemeinen Gattung derjenigen schriftlichen Dinge gehören, bey welchen die Schule Gelegenheit hat, in Bezug auf Ordnung und Anstand die nöthigen Winke und Anweisungen zu geben, wird ihr Werth noch durch den Umstand besonders erhöht, dass sie, als Ausarbeitungen in der Muttersprache, eine uneingeschränkte Allgemeinheit zulassen, vermöge deren kein Schüler von ihnen sich ausschliessen darf. Hiezu kommt, dass gerade bey ihnen allein der Lehrer seinen Schülern mit Bestimmtheit vorhersagen kann, wie ihre Anfertigung, anstatt mit dem Austritte aus der Schule zu enden, erst nach demselben recht für sie beginnen, und in den mancherley Verhältnissen des späteren Lebens, wenn auch unter veränderten Formen, doch sicher von einem jeden unter ihnen mehr oder minder gefordert werde. Der philanthropinische, wenn auch nicht gerade laut werdende, doch im Stillen wenigstens leider noch immer in Manchem sich regende Einwurf, der bey Übertragungen in fremde Sprachen ebensowohl, als bey eigenen Ausarbeitungen, wenn sie in diesem ausländischen Gepräge verlangt werden, so leicht die besten Rathschläge entkräftet, oder gar zu nichte macht, der Einwurf: „Was soll mir das Alles? Wie werde ich doch jemals in den Fall kommen, Gebrauch davon zu machen, und z. B. etwas Lateinisches, oder Griechisches, oder Französisches schreiben zu müssen?“ kann darum hier nimmermehr aufkommen. Vielmehr tritt gerade bey diesen Arbeiten der Zweck der späteren schriftlichen Mittheilung, der bey jenen, wo doch immer Übung in dem Formellen der Sprache der vornehmste Gesichtspunkt bleibt, nur Nebenabsicht seyn kann, recht eigentlich als Hauptabsicht hervor. Es unterliegt also wol keinem Zweifel, wie wir unter den wesentlichen Vortheilen welche deutsche Aufsätze, in der von uns bezeichneten Weise, den oberen Klassen unserer Gymnasien gewähren, auch den mit aufführen mussten, dass durch dieselben in Zeiten die Schüler an Ordnung und Anstand in Allem gewöhnt werden, worin sie späterhin den Weg der schriftlichen Mittheilung betreten. Und so bleibt uns denn nur noch

4.) die Nachweisung des letzten Punkt's übrig, nämlich: Sie wecken, beleben und nähren in der oberen Gymnasial-Jugend den Sinn für jene herrliche National-Litteratur, deren reich ausgestattetes Lager, um seines bescheidenen Aus-

hängeschildes willen, wenn auch nicht gerade auf dem grösseren Markte der Gelehrtenbildung überhaupt, doch wenigstens auf dem kleineren der Gelehrtenschulen in'sbesondere, von seinen stolzen Nachbarn noch immer gar zu leicht überstrahlt wird. Wenn wir, wie natürlich, unter unserer National-Litteratur hier nur diejenigen „edleren prosaischen sowohl als poëtischen nationalen Geistes-Produkte verstehen, die, wie in der National-Sprache entstanden, so in Schriftén derselben niedergelegt worden sind, und darum mit einem recht eigentlich deutschen Gepräge ausgestattet erscheinen“ so ist es klar, dass dieselbe mit der Entwicklung der National-Sprache Hand in Hand gegangen seyn, und mit ihr sich in dieselben Schicksale getheilt haben wird, die, als den Fortgang jener fördernd oder lähmend, aus dem unaufhörlich kreisenden Schoose der Zeit durch den die Jahrhunderte leitenden Genius nach und nach entbunden wurden. So konnte namentlich jener bekannte, dem Deutschen vornehmlich eigene, Fremden-Götzendienst, der, wie wir bereits im Eingange erwähnten, auf die Ausbildung unserer Sprache so höchst nachtheilig eingewirkt hat, auch auf die Förderung unserer Litteratur nur verderblich einwirken, da bey dieser eben so gut als bey jener die Keime einer höheren Vollendung nur in dem befruchtenden Klima öffentlicher Anerkennung und allgemeiner Werthschätzung sich zahlreich entfalten und in frischem Immergrün ausschlagen können. Erst musste darum das dicke Dunkel, welches in dieser Hinsicht so lange dem Deutschen den blauen Himmel seines nationalen Bewusstseyns mit dessen glänzenden Sternen verhüllte, sich lichten; erst mussten die ehernen Bande angeerbter Vorurtheile allmählig sich lösen, welche die litterarische Schwungkraft unseres Volkes so gewaltsam in den Gránzen fremder Elemente hielten, erst musste die dicke Luft, die in den höheren Räumen der mütterlichen Sprache sich aufgehäuft hatte, in sich selber wieder zergehen, ehe eine eigenthümliche deutsche Weltansicht sich bilden, ehe eine eigenthümliche deutsche Wissenschaft sich gestalten, ehe der Adler der deutschen Litteratur in fesselfreyen Schwingen sich emporheben konnte. Und, Gottlob, sie ward endlich erfüllet, die Zeit, die, nebst anderen, auch jene mächtigen Fesseln sprengen, und diese herrlichen Wunder einer lange zurückgehaltenen, darum aber nur um so riesenhaftiger in ihren Fortschritten hervorgetretenen geisti-

gen Richtung unter uns Deutschen herbeyführen sollte. Gottlob, es hat endlich gesieget der vaterländische Geist, der von dem grossen Übersetzer des göttlichen Wortes erst wieder aus dem Reiche der Todten in's Leben heraufbeschwo- ren ward, und unsere National-Litteratur steht jetzt auf einer Höhe, auf der sie nur wenige Schwestern anderer Farben neben, viele unter sich siehet, und ohne Erröthen sich rühmen darf, dem Himmel näher als der Erde zu seyn. Wol mögen ihr darum die Alpengebirge jener schöneren Zukunft auch nicht so gar unersteiglich mehr dünken, wo sie in der Reihe der berufenen Bildner deutscher Jugend zwischen den ehrwürdigen Alten und den nützlichen Neueren den ihr gebührenden Ehrenplatz in der Mitte erhalten, und vornehmlich auch in den Lehrplanen der Gymnasien — dieser geistigen Speisesäle der Zöglinge des höhe- ren Lebens im Staate — überall, so weit deutscher Boden geht, eine der ersten Stellen einnehmen wird. Bis es jedoch dazu kommt, ist „viel Verdienst noch übrig“ ist mancher schwere Stein, manches mächtige Hinderniss noch aus dem Wege zu räumen, mancher heisse Kampf erst noch zu bestehen und manches theure Opfer zu bringen. Denn noch zur Zeit ist Deutschland's gelehrte Pädag- ogik für eine solche durchgreifende Umgestaltung ihres Wesens nicht vorberei- tet genug, noch zur Zeit sind namentlich die Vorarbeiten zu einer der Interpretation lateinischer und griechischer Klassiker ähnlichen Erklärungsweise deut- scher Musterwerke zu spärlich und mangelhaft, und die Verheissungen von dem Segen, welchen das Studium der griechischen und römischen Litteratur den deutschen Gymnasien bringe, zu schimmernd, zu glänzend: noch zur Zeit ist, mit einem Worte, die jüngere deutsche National - Litteratur noch nicht zu der erforderlichen Reife des Alters erstarkt, um schon jetzt mit den durch Jahrhun- derte erprobten Alten kühn in die Schranken zu treten, oder gar in ihrer Be- scheidenheit es sich beykommen zu lassen, jenen stolzen Nachbarn den Vor- sprung ablaufen zu wollen. Und so müssen sich denn unsere Gelehrtschulen für jetzt noch damit begnügen, in den Schülern der oberen Klassen wenig- stens den Sinn für dieselbe zu wecken und so stark zu beleben, dass es denselben zum wahren Bedürfnisse wird, auch nach ihrem Austritte aus der Schule sich fortwährend mit ihr zu beschäftigen, zum Wenigsten dann keiner

anderen Muse lieber als der deutschen zu opfern. Auch dazu aber halten wir wiederum kein Mittel für mehr geeignet, als die neben der Geschichte unserer Litteratur und den Übungen im Vortrage auserlesener Stellen derselben stets herlaufenden deutschen Aufsätze nach der für ihre Anfertigung als zweckmässig aufgestellten Methode. Denn, was im Allgemeinen wahr ist: dass in keinem Fache — sey es Wissenschaft oder Kunst — der Reiz zum Fortschreiten und zum immer tieferen Eindringen in die Geheimnisse desselben durch irgend etwas anderes mehr geweckt, belebt und dauernd erhalten werden kann, als durch eigene, unter guter Leitung öfter angestellte Versuche, durch das öftere Anschauen solcher Bilder, darin die junge bis dahin meist nur empfangende Seele die ersten Hervorbringungen ihrer erwachten Selbstthätigkeit erblickt,\*) das findet auch hier seine Anwendung, hier, wo es die ersten Anfänge jener herrlichen Seelen-Plastik gilt, davon der Mann so höchst ungerne sich trennt, wenn der Jüngling erst zu einiger Vertrautheit mit ihr gelangte. Ja, es wird sicherlich schon hier in gewisser Beziehung die bekannte pädagogische Erfahrung bestätigt: „dass, wie in der Knospe der ganze Baum, so meist auch in den ersten Hervorbringungen des menschlichen Geistes die ganze Gestalt desselben und seiner künftigen Wirkung lieget — erkennbar dem, der sie zu sehen und zu entwickeln versteht.“\*\*)

\*) Nur unter der Bedingung, dass der Zögling selbstthätig Bilder entwirft, können die entworfenen Bilder das thätige Wohlgefallen desselben an sich ziehen. Es ist nämlich ganz etwas anderes, sich etwas nur gefallen zu lassen und nichts dagegen zu haben, dergleichen leidendes Gefallenlassen allein höchstens aus einem leidenden Hingeben entstehen kann; wiederum aber etwas anderes, von dem Wohlgefallen an etwas also ergriffen werden, dass dasselbe schöpferisch werde, und alle unsere Kräfte zum Bilden anrege. Dieses letzte Wohlgefallen aber wird allein dadurch entzündet, dass die Selbstthätigkeit des Zöglings zugleich angereizt, und an dem gegebenen Gegenstande ihm offenbar werde, und so dieser Gegenstand der geistigen Kraftäusserung gefalle, welche letztere unmittelbar nothwendig, und ohne alle Ausnahme wohlgefällt. Fichte a. a. O.

\*\*) Dass nun zu den in obiger Abhandlung vorgeführten vier besonderen Ansichten noch mehrere hinzugefügt werden könnten, durch welche der zur Sprache gebrachte Gegenstand auch von anderen Seiten her sich empfehlen würde, daran braucht wol nicht erst noch ausdrücklich erinnert zu werden. So, um nur dies Eine hier noch zu sagen, ist lediglich dem beengten Raume es zuzuschreiben, wenn wir einen der allerwichtigsten Gesichtspunkte, den moralischen nämlich, fast ganz ausser Acht liessen, so gerne wir auch denselben mit aufgenommen, und in einer eigenen Abtheilung den wohlthätigen Einfluss dargelegt hätten, welchen die durch unsere deutschen Aufsätze so mächtig angeregte Geistes- und Gemüthsthatigkeit in ihrer Rückwirkung auf Gesinnung und Gesittung der Schüler ihrer Natur nach ausüben muss. Doch, uns konnte es ja im Grunde nur darum gelten, die prüfende Aufmerksamkeit Derer, die, als Lenker und Leiter der höheren Schulanstalten, die Arbeiten in diesen geistigen Werkstätten des höheren Lebens vertheilen, für das in Rede stehende Bildungsmittel da und dort zu gewinnen, und dazu bedarf es doch der vielen Worte gewiss nicht.

